Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 73 (1947)
Heft: 9

Artikel: Die Orgelprüfung
Autor: Schmid, Walter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-485325

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

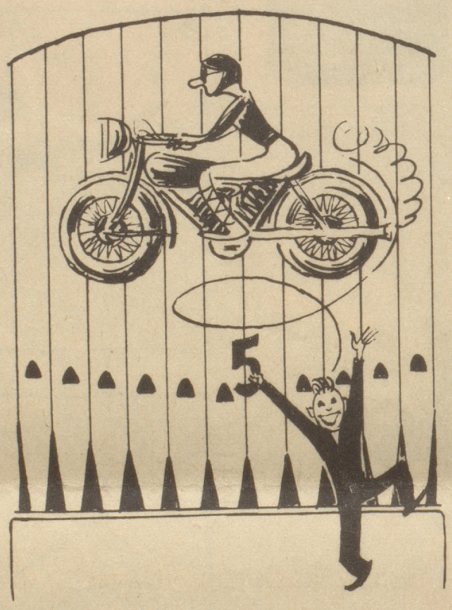
Die Orgelprüfung

Der Titel ist nicht ganz glücklich gewählt; denn die Orgel, der nichts fehlte, brauchte nicht geprüft zu werden. Vielmehr sollte ich meine Fähigkeiten auf der Königin der Instrumente beweisen, an welchen bedenklich mehr auszusetzen war. Die schmückende Umschreibung wurde dem pfeifenreichen Instrument von meinem Musiklehrer verliehen und zwar unter für mich nicht gerade rühmlichen Umständen. Zu Beginn einer abendlichen Uebungsstunde — meinen musikalischen Mentor wähnte ich schon längst bei einem wohlverdienten Glase Veltliner — spielte ich mit vollen Registern nicht ganz orgelgemäße Melodien. Plötzlich flog die Türe auf, Hände und Augen anklagend zum Himmel, d. h. Auladecke erhoben, so stürzte der Generalbaßkundige herein, und sein vernichtender Spruch lautete: «Wie kann man auch! Auf der Königin der Instrumente spielt er, und was spielt er? Mit größter Schwellung! Ausgerechnet den blöden Bernermarsch!»

So verscherzte ich mir den letzten Rest von Sympathie. Dieser Ueberbleibsel war das Ergebnis von häufigem Nichtüben und Erscheinen in Skischuhen zur Orgelstunde. Weil der königliche Spieltisch sogar Tasten für die Füße aufweist, mir dieses Pedalspiel aber erhebliche Mühe machte, erschien ich gleich mit der ersten Schneewolke in breiten Skischuhen, die mindestens zwei Tasten auf einmal erfaßten. Was zur Folge hatte, daß nur Manualübungen wiederholt wurden, welche «Tätigkeit» mir vom Klavierspiel her etwas leichter fiel.

Eine Bachsche Fuge wurde dazu verurteilt, meinen Fortschritten im königlichen Spiel tonlichen Ausdruck zu geben. Keine Fuge für Virtuosen, nur eine solche für «Auch-ich-spiele-Organisten». Mit Ausnahme des Schlusses. Linke Hand auf Manual eins, rechte Hand auf Manual zwei, und dazu sollten meine beiden Beine die Auflösung des Dominantsept-Akkordes bewerkstelligen nebst einem Tremolo auf der Terz. Worauf dann der siegreiche Schlußakkord zu erklingen hatte. Nun, er siegte wohl immer wieder, aber nicht als Folge einer Auflösung, sondern als Ergebnis eines nicht streng bachgemäßen Abgleitens mit dem rechten Fuß auf eine möglichst disharmonierende Taste. «Wie kann man auch!» —

Leider befolgte ich die immer dringlichern Aufforderungen, den Unglückstakt ernsthaft zu üben, nur in kleinstem Maße, und nahm die Prognose «Sie werden sich den Eindruck der im allgemeinen nicht übel gespielten Fuge mit dem sicher verunglückenden Schlusse total verderben», als ein vom Schicksal schon festgelegtes Faktum hin.



Der Tag der Schlußprüfung war da. Ein strahlender Sommermorgen, dessen meteorologische Verhältnisse für die Weiterentwicklung nicht ganz unwesentlich waren; denn alle Aulafenster der Churer Kantonsschule standen weit geöffnet. Unterhalb dieser Fenster aber führt die Schanfiggerstraße in scharfer Steigung die steile Berglehne des Mittenberges empor. In unmittelbarer Nähe der Fenster . . .

Mit der betrübenden Gewißheit, den zweitletzten Takt zu verheddern, nahm ich auf der Orgelbank Platz — ach, ich hätte lieber nicht genommen! — und in der Aula versammelten sich die Musiklehrer, Direktor und wer da sonst noch glaubte, im Reich der Töne ein Urteil fällen zu können, um an mich armen «Mußkünstler», mit Hilfe der Fuge, einen strengen Maßstab zu legen. Wie sich Professor «Wiekannmanauch», als moralischer Blasebalg sozusagen, neben mich setzte, mußte ich seine geflüsterte Frage: «Haben Sie noch ...?» mit wehmütigem Kopfschütteln beantworten, was ihn zu einem gar nicht bedauernden Achselzucken bewegte.

Nun, ich begann, spielte, spielte mit dem verzweifelten Wissen: Noch fünfzig ... noch vierzig ... noch dreißig Takte und dann greifst du daneben, das heißt schlipfst mit dem rechten Fuß ab. Statt der erhofften Fünf gibt es bestenfalls eine Vier ins Patent. — Noch zehn ... noch fünf ... noch - - und da ratterte, mit ohrenbetäubendem Lärm, mit offenem Auspuff, fauchend und knallend, ein Motorvelo die steile Straße hinauf. Der gesegnete Lärm füllte nicht nur die große, leere Aula (siehe: Offene Fenster!), sondern auch schön gleichmäßig die fein empfindlichen Gehörgänge der notengebenden Kritiker, diese zu unwilligem Kopfdrehen veranlassend, was ich, jähe Freude im Herzen, mit einem raschen Seitenblick bemerkte. Während ich in aller Gemütsruhe ausschlipfte. — Wunderbar, das hin- und herrollende Echo der Explosionen! Sorgfältig büschelte ich die Noten des siegreichen (in doppeltem Sinne!) Schlußakkordes zusammen, machtvoll griff ich in die Tasten, und der Wohlklang der aus den Pfeifen strömte, vertrieb die letzten herrlichen Mißtöne des Motorrades.

Finger und Füße hob ich ab, die Examensfuge war gefügt. Mein Lehrer starrte mich entgeistert an, und seine ersten Worte waren: «Sie, das Motorvelo haben Sie bestellt!», um aber die Verdächtigung gleich selber zurückzunehmen, wenn auch kopfschüttelnd: «Unmöglich, denn dann hätte es unmöglich so gut klappen können ... ausgerechnet auf den zweitletzten Takt ... nun ja, suchen Sie herauszufinden, wer der Fahrer war, zahlen Sie ihm einen halben Liter, soviel ist die Fünf wert — und ich brauche die Experten nicht unbedingt darüber aufzuklären, was geschehen wäre, wenn das schreckliche Fahrzeug drei Takte später . . .»

So sprach er, trotz Nichtüben, trotz Skischuhen und trotz Bernermarsch. — Bewegt durch seine Großherzigkeit hätte ich beinahe beschlossen, den Schicksalstakt noch nachträglich zu lernen . . .

Walter Schmid

S. A. Rodolfo Pedroni, Chiasso

BACCHUS

der griechisch-römische Gott des Weines, lieh dem herzigen

Bacchus-Stübli im Hotel Terminus in Olten

seinen Namen, als Sinnbild des guten Terminus-Weinkellers und der Küchen-Genüsse!
Telefon (062) 53512 E. N. Caviezel, Prop.

Weibel

DER KRAGEN FÜR JEDERMANN
Kein Waschen, kein Glätten mehr
FR. 4.20 DAS DUTZEND
1 Stück 40 Rp., 2 Stück 75 Rp.
WEIBEL-KRAGENFABRIK AG. BASEL 20